

MAHATMA GANDHI

**Es gibt keinen Weg zum Frieden,
denn Frieden ist der Weg**

MOHANDAS KARAMCHAND GANDHI

**Es gibt keinen Weg zum
Frieden, denn Frieden
ist der Weg**

Herausgegeben von
Franziska Roosen

Kösel

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

Copyright © 2019 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Die Texte dieses Buches sind aus folgenden Ausgaben entnommen:
Mahatma Gandhi, Ausgewählte Werke, Hg. von Shriman Narayan,
bearbeitet von Wolfgang Sternstein. Mit einem Nachwort von
Gita Dharampal-Frick. Aus dem Englischen von Brigitte Luchesi und
Wolfgang Sternstein, © Wallstein Verlag, Göttingen 2011.

Umschlag: Weiss Werkstatt, München

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München
Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-466-37240-9

www.koesel.de



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Inhalt

Einleitung	7
Familien- und Zeitzeugnisse	11
Menschenrechte	35
(Welt)frieden und Freiheit	45
Satyagraha (Festhalten an der Wahrheit)	67
Ahimsa (Gewaltlosigkeit)	89
Religion und Glauben	103
Ernährung und Gesundheit	129
Ansichten und Beobachtungen	147
Aphorismen	165

Einleitung

Mohandas Karamchand Gandhi wurde vor 150 Jahren in einer kleinen indischen Hafenstadt geboren, in einer Zeit, als Indien noch zum englischen Kolonialreich gehörte, Zylinder Mode waren – Gandhi kaufte als Student in London einen – und eilige Nachrichten per Telegramm verschickt wurden. Und trotzdem ist Gandhi in vielen seiner Gedanken und Ansichten so aktuell, als sei er ein Zeitgenosse. In die Weltgeschichte eingegangen ist Gandhi wegen seines politischen Engagements als Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung und Verfechter des gewaltfreien Widerstands, was ihm den Ehrentitel »Mahatma« einbrachte und fast den Friedensnobelpreis. (Fast, da diese Auszeichnung nicht posthum verliehen wird, weswegen das Komitee in Gandhis Todesjahr 1948 ganz darauf verzichtete, den Preis zu vergeben.)

Tatsächlich aber war Gandhi noch viel mehr als der Weltverbesserer und Freiheitskämpfer, als den wir ihn kennen. So tat er sich unter anderem hervor als Rechtsanwalt, Sanitäter, Vegetarier, Selbstversorger, Frauenrechtler, Lehrer, Weltreisender und Schriftsteller. Dieser letzten Tätigkeit verdanken wir die Möglichkeit, uns einen umfassenden und authentischen Eindruck von seinem Leben, Denken und Fühlen zu verschaffen.

Der vorliegende Band versammelt eine Auswahl von Texten, die Gandhi im Laufe der Jahre verfasst hat und die von der Aktualität und Vielseitigkeit seiner Persönlichkeit zeugen.

Familien- und Zeitzeugnisse

Vorbereitung und Feierlichkeiten anlässlich der Kinderhochzeit

Wir waren, wie gesagt, drei Brüder. Der erste war bereits verheiratet. Die Familienältesten beschloßen, meinen zweiten Bruder, der zwei oder drei Jahre älter als ich war, einen etwa ein Jahr älteren Cousin und mich gleichzeitig zu verheiraten. An unser Wohlergehen, ganz zu schweigen von unseren Wünschen, wurde dabei nicht gedacht. Was allein zählte, waren die praktischen und wirtschaftlichen Erwägungen der Ältesten.

Eine Eheschließung ist bei Hindus keine einfache Angelegenheit. Häufig ruinieren sich die Eltern von Braut und Bräutigam dabei. Sie verschwenden ihr Vermögen, sie verschwenden ihre Zeit. Monate vergehen über den Vorbereitungen – für die Herstellung von Kleidern und Schmuck und die Planung der Mahlzeiten. Jeder versucht, den anderen hinsichtlich der Anzahl und Vielseitigkeit der angebotenen Speisen zu übertreffen. Die Frauen singen sich – unabhängig davon, ob sie eine Stimme haben oder nicht – heiser, ja sogar krank und stören die Ruhe der Nachbarn. Diese wiederum nehmen den ganzen Tumult und

Lärm und all den Schmutz und Dreck, den die Festessen hinterlassen, widerspruchslos hin, weil sie wissen, dass die Zeit kommen wird, da sie das Gleiche tun werden.

Die Ältesten meiner Familie hielten es für das Beste, diese ganzen Scherereien alle auf einmal hinter sich zu bringen. Weniger Kosten und mehr Aufsehen. Denn man konnte freigebig mit dem Geld umgehen, wenn es nur einmal und nicht dreimal ausgegeben werden musste. Mein Vater und mein Onkel waren beide alt, und wir waren die letzten Kinder, die sie zu verheiraten hatten. Vermutlich wollten sie noch ein letztes Mal in ihrem Leben ein großes Fest miterleben. Angesichts all dieser Erwägungen entschied man sich für eine dreifache Hochzeit, für deren Vorbereitung wie gesagt Monate benötigt wurden.

Es waren nur diese Vorbereitungen, die uns einen Hinweis auf das kommende Ereignis gaben. Ich glaube nicht, dass es für mich mehr bedeutete als die Aussicht auf neue Kleider, Trommelklang, Hochzeitszüge, reichhaltige Mahlzeiten und ein fremdes Mädchen, mit dem man spielen konnte. Die sinnliche Begierde kam später. [...]

Damals hätte ich es mir nicht träumen lassen, dass ich meinen Vater einmal dafür heftig kritisieren würde, dass er mich als Kind verheiratet hat. Alles schien an jenem Tag richtig, gut und angenehm. Es gab auch von meiner Seite aus den dringenden Wunsch, ver-

heiratet zu werden. Und da alles, was mein Vater tat, mir damals über jeden Tadel erhaben schien, sind mir diese Dinge frisch im Gedächtnis. Ich kann mir sogar heute noch vor Augen führen, wie wir auf unserem Hochzeitspodest saßen, wie wir die *saptapadi* (ein indisches Hochzeitsritual) vollführten, wie wir, die Neuverheirateten, einander süßen *kansar* in den Mund steckten und wie wir zusammenzuleben begannen. Und, ach, jene erste Nacht! Zwei unschuldige Kinder stürzten sich völlig unwissend in das Meer des Lebens. Die Frau meines Bruders hatte mich sorgfältig darauf vorbereitet, was ich in der ersten Nacht zu tun hatte. Ich weiß nicht, wer meine Frau vorbereitet hat. Ich habe sie nie danach gefragt und werde das auch jetzt nicht tun. Der Leser kann davon ausgehen, dass wir zu nervös waren, um einander ins Gesicht zu sehen. Auf jeden Fall waren wir zu befangen. Wie sollte ich mit ihr reden und was sollte ich sagen? Die Vorbereitung konnte mir da nicht weiterhelfen. Tatsächlich ist in Fällen wie diesem eine Vorbereitung nicht wirklich nötig. Die Eindrücke aus dem vorigen Leben sind so stark, dass jede Vorbereitung überflüssig wird. Wir lernten einander kennen und frei miteinander zu sprechen. Wir waren gleichaltrig. Aber sehr bald schon beanspruchte ich die Rechte eines Ehemannes.

(I, 23 ff.)

Von Jugendsünden und Selbstmordplänen

Ein Verwandter und ich hatten mit dem Rauchen begonnen. Nicht dass wir uns eine positive Wirkung davon versprochen oder den Zigarettergeruch besonders angenehm fanden. Wir glaubten einfach nur, dass es Spaß machen würde, Rauchwolken aus dem Mund auszustoßen. Mein Onkel rauchte, und als wir das sahen, meinten wir, ihm nacheifern zu müssen. Aber wir hatten kein Geld. Deshalb begannen wir, die vom Onkel fortgeworfenen Zigarettenkippen aufzusammeln.

Doch oft gab es keine Kippen, ohnehin ließ sich mit ihnen nur wenig Rauch herstellen.

So entwendeten wir Kleingeld aus der Barschaft des Dieners, um indische Zigaretten kaufen zu können. Allerdings wussten wir nicht, wo wir sie aufbewahren sollten. Wir konnten natürlich nicht in Gegenwart der älteren Familienmitglieder rauchen. Mit dem gestohlenen Geld vermochten wir uns ein paar Wochen lang irgendwie zu versorgen. In dieser Zeit hörten wir, dass die Stängel einer bestimmten Pflanze porös waren und wie Zigaretten geraucht werden konnten. Wir verschafften sie uns und rauchten nun auf diese Weise.

Diese Aktivitäten stellten uns aber keineswegs zufrieden. Wir litten immer mehr unter dem Verlangen

nach Unabhängigkeit. Uns war es unerträglich, nichts ohne die Erlaubnis der Älteren unternehmen zu können. Schließlich beschlossen wir, aus schierer Empörung Selbstmord zu begehen.

Wie aber sollten wir das anstellen? Woher konnten wir Gift bekommen? Wir hatten gehört, dass Datura-samen ein wirksames Gift seien. So machten wir uns auf, sie im Dschungel zu suchen, und fanden sie auch. Der Abend galt als die glücksträchtige Zeit. Wir gingen zum Kedarji Mandir, füllten die Tempellampe mit Ghi, vollzogen *darshan* und suchten uns einen abgelegenen Winkel. Doch da verließ uns der Mut. Angenommen wir starben nicht auf der Stelle? Und was nützte es uns eigentlich, wenn wir uns umbrachten? Warum sich nicht doch lieber mit der Abhängigkeit abfinden? Trotzdem schluckten wir zwei, drei Samen. Mehr wagten wir nicht. Wir überlebten beide und entschieden, zum Ramji Mandir zu gehen, um uns zu beruhigen und den Gedanken an Selbstmord aufzugeben.

Ich begriff, dass es sehr viel schwerer ist, einen Selbstmord tatsächlich zu begehen, als ihn nur zu planen. Seitdem hat es kaum oder gar keinen Eindruck auf mich gemacht, wenn jemand mit Selbstmord drohte.

Der Einfall, Selbstmord zu begehen, führte am Ende dazu, dass wir beide aufhörten, Kippen zu rauchen und dem Diener Kleingeld für Zigaretten zu stehlen.

(I, 41 f.)